

PILSEN

Kultur im Sinne von Bier trinken

Jede Stadt hat den Tourismus, den sie verdient: Die Innenstadt von Europas Kulturhauptstadt Pilsen ist ein einziger Herrentag.

VON Felix Stephan | 10. Juni 2015 - 10:12 Uhr

© Daniel Kalker/dpa



Werkstor der Pilsner Urquell Brauerei in Pilsen

Pilsen ist nicht nur der Name einer kleinen Stadt im Westen der Tschechischen Republik, Pilsen ist auch ein Triggerwort. Wenn man in Deutschland jemandem erzählt, dass man nach Pilsen fährt, bekommt man immer dieselbe Geste zu Gesicht: Eine Faust, von der Daumen und kleiner Finger abgespreizt sind, wackelt etwa eine halbe Sekunde lang vor dem Mund auf und ab. Das ist das internationale Geheimzeichen der Biertrinkerloge.

Das muss dem Stadtmarketing von Pilsen irgendwann aufgefallen sein. Die Stadt, die in diesem Jahr den Titel Europas Kulturhauptstadt des Jahres trägt, hat sich dem Projekt verschrieben, seinen Besuchern ein maximal hochwertiges Biererlebnis anzubieten: In Pilsen gibt es Biergärten, Bierterrassen, Bierkrüge und Bierfeste. Dazu werden Knödel gereicht und Unmengen an Fleisch. Auf Platten, an Spießen, in Därmen: bergeweise Fleisch.

Auf jedem Sonnenschirm, vor jeder Bar, selbst auf den Straßenbahnen ist das Logo der Biermarke Pilsner Urquell abgebildet. Obwohl die Marke auf tschechisch *Plzeňský Prazdroj* heißt, wird in dieser Stadt überall die deutsche Sprachvariante benutzt. Seit 2002 gehört Pilsner Urquell zu dem britischen Konzern SAB Miller, der mit seinem Bierimperium über 20 Milliarden Euro Umsatz im Jahr generiert. Und Pilsens Innenstadt sieht ziemlich genauso aus, wie ein Pilsner-Urquell-Themenpark aussehen würde, wenn SAB Miller ihn gebaut hätte.

Mitten im historischen Stadtkern gibt es die Pension U Salzmanu, die vom *Guardian* empfohlen wird. U Salzmanu ist die älteste noch aktive Bierstube Pilsens, ein verwinkelter, holzvertäfelter Pub, an dessen Decke Flachbildschirme hängen, auf denen Pferderennen, Mountainbike-Cross und Paartanzwettbewerbe laufen. Auf der anderen Straßenseite befindet sich eine Bar, die für sich beansprucht, den Pub-Burger erfunden zu haben.

Wenn man bei U Salzmanu eincheckt, bekommt man folgende Materialien ausgehändigt:

- * eine faltbare Karte des Stadtkerns, auf dem der Rezeptionist mit einem schwarzen Filzstift sofort die Pilsner-Urquell-Brauerei einzeichnet,
- * einen Flyer des Hotels, in dem man sich gerade befindet,
- * einen Flyer eines Partner-Restaurants, das ungefiltertes Pilsner Urquell ausschenkt, wie es nur noch zwei weitere Restaurants im fernen Prag tun und sonst auf der ganzen Welt überhaupt niemand mehr,
- * einen Flyer der Pilsner-Urquell-Brauerei und
- * das Passwort für das kostenlose Hotel-WLAN: pilsnerus.

Als Tourist gleitet man so soft und widerstandslos in diese Stadt, dass man sich ein wenig über Gebühr an die Hand genommen fühlt. Falls man aber über sich selbst weiß, dass man oft als Entmündigung empfindet, was einfach nur aus ganzem Herzen als Service gemeint ist, sollte man auf diesem Gedanken nicht allzu lange herumreiten.

© Robert B. Fishman/dpa



Schönheit muss nicht nüchtern sein

Das Lallen der Herren

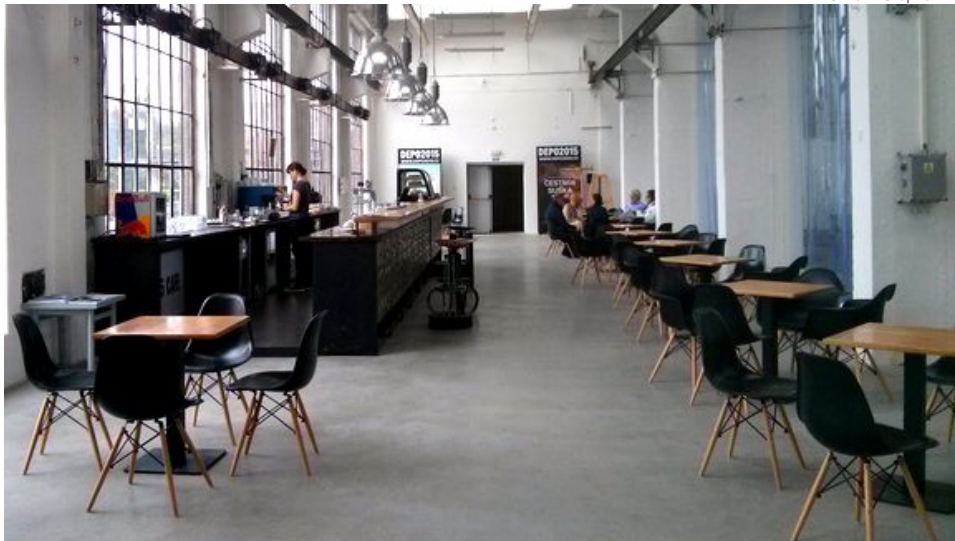
In der toten Zeit zwischen dem Nachmittag und dem Abend kann man ein wenig richtungslos durch die Innenstadt spazieren und sich dabei von der Frage runterziehen lassen, wie prachtvoll diese ehemalige westböhmische Handels- und Industriestadt heute aussehen könnte, wenn sie im Zweiten Weltkrieg nicht von den Alliierten bombardiert

worden wäre. Auf dem zentralen Marktplatz schlendern an diesem Samstag ein paar betrunkene tschechische Jungs auf und ab und rufen den deutschen Touristen sympathisch zackig "Ausweiskontrolle" hinterher. Überhaupt sind hier viele Männergruppen unterwegs. Offenbar hat Pilsen genau den Tourismus bekommen, den man eben bekommt, wenn man Bier zu seinem Markenkern macht. Der Schwerpunkt liegt auf Herrenmannschaften deutscher Provinzsportvereine, die angetrunken in Biergärten sitzen und Fleisch mit Klößen essen. Pilsen ist ein ganzjähriger Herrentag.

Weil Pilsen in diesem Jahr außerdem Kulturhauptstadt ist, hat eine Agentur die App Plzen2015 entworfen, in der ausgesuchte Bewohner der Stadt den Touristen individuelle Touren anbieten. Die Tour der dunkelhaarigen Architektin Martina führt zum Beispiel entlang folgender Sehenswürdigkeiten:

- * einem Stadttheater, das zwischen zwei riesige Transitstraßen gequetscht wurde und das selbst Martina missraten findet,
- * drei goldenen Springbrunnen auf dem zentralen Marktplatz, die die Pilsner vom ersten Tag an missraten fanden,
- * einer Galerie für zeitgenössische Kunst, die noch nicht gebaut wurde und deshalb bis auf Weiteres noch ein Parkplatz ist,
- * einem Schwimmbad, das einmal prachtvoll war, bevor es die Alliierten bombardiert haben, und das seit über 20 Jahren leer steht und verfällt und heute als Paint-Ball-Arena benutzt wird und
- * einer Art After-Work-Area am Fluss, die aus ein paar verstreuten Paletten besteht.

Der Fluss, der hier durch die Innenstadt fließt, heißt Radbusa und wenn man von der After-Work-Area jetzt diesem Fluss ein Stück nach Süden folgt, landet man in einem verwahrlosten Gewerbegebiet. Hier liegt das DEPO, eine ehemalige Fabrikhalle, die riesengroß ist und seit Kurzem als Ausstellungshalle genutzt wird. An diesem Sonntagmorgen stehen hier junge schwedische, französische und deutsche Paare, eine Handvoll italienischer Hippies und ein paar lokale Kunststudenten mit zerlesenen philosophischen Taschenbüchern in der Hand auf dem Fabrikvorhof in diesem Randbezirk dieser tschechischen Kleinstadt und warten darauf, dass eine Ausstellung zeitgenössischer Kunst ihre Türen öffnet. Na, wer sagt's denn: endlich normale Leute.



Das Café im DEPO, einer ehemaligen Fabrikhalle

Auf dem Hof dieses postsowjetischen Loft-Areals stehen alte, verrostete Trichter, Zylinder und Autos, die davon zeugen, dass hier erstens mal richtig gearbeitet wurde und dass das zweitens schon eine ganze Weile her ist. In städtebaulichen Übergangsphasen werden Künstler mittlerweile ja in ganz Europa zur Zwischennutzung verdonnert, nachdem sie erst in Brooklyn und jetzt im Prenzlauer Berg aus einer Brachlandschaft eine Wohngegend mit Autofahrstühlen gezaubert haben. Da helfen die besten Absichten nichts: Wer Gentrifizierung buchstabieren kann, ist schon Teil des Verfahrens. Das Prinzip wird jetzt auch in Pilsen in Anschlag gebracht. Selbst der Name des Projektes ist erprobt: Auch in Istanbul gibt es einen *art space* zur kritischen Reflexion und Quartiersaufwertung namens DEPO.

Drinnen ist ein begehbare Glashaus aufgebaut, in dem selbst gemachte Vasen und handgefertigte Korbstühle stehen, was genau jene Einweckglas-Romantik aufruft, die in Deutschland so gern für fortschrittlich und nachhaltig gehalten wird. Außerdem gibt es ein kreisförmig angeordnetes Glockenspiel, das, wenn man an einem kleinen Rädchen dreht, die *Ode an die Freude* spielt. Das ist so herzerwärmend unvisionär, dass man ganz weiche Knie bekommt.

Zwei Drittel der Ausstellung zeigen Fotos aus dem Alltagsleben der Pilsner im Kommunismus. Die Bilder sind thematisch sortiert, es gibt Abschnitte über Arbeit, Freizeit, Aktivitäten und Porträts. Und weil diese Leute auf den Bildern alle sehr glücklich aussehen, obwohl die Regierung tief in ihre Lebensführung hineinregiert hat, trifft diese Ausstellung auch triftige Aussagen über unsere Gegenwart: Persönliches Glück impliziert eben nicht zwangsläufig, dass man auch gleichzeitig über viele Optionen verfügt, obwohl einem dieser Zusammenhang im Westen bei jeder Gelegenheit untergeschoben wird. Ganz im Gegenteil: Unfreiheit ist, wenn man trotzdem lacht.

Zwei kleine Räume gibt es noch, die von der Architekturgeschichte der Stadt handeln. Dort trifft man auch Martina wieder, die einen von einem Plakat, auf dem sie ihre Stadttour noch einmal erklärt, mit einem leicht spöttischen Marina-Abramovi#-Lächeln mustert. Martina schickt die Besucher ihrer Stadt gerade deswegen erst an so vielen städtebaulichen Katastrophengebieten vorbei, bevor sie sie ins DEPO geleitet, weil es ihr um die Potenziale geht.

© Felix Stephan



Restaurant-Dekoration in Pilsen: ein ehemaliger Brauereikessel

Das Lallen der Kunst

Stadtsoziologisch gesehen ist Pilsen jetzt an dem Punkt, an dem Leipzig etwa vor zehn Jahren gewesen ist, bevor die Innenstadt zu einer trostlosen Freiluft-Shopping-Mall nach westdeutschem Vorbild hinabverteuert wurde: billige Mieten, viele leere Hallen, eine Kunsthochschule. Und auch, wenn das DEPO mit seinem Broschüren-Gerede von den *Coworking-Spaces* und den "Schnittstellen zwischen kreativen Branchen und Wirtschaft" die projektbezogene Lohndumping-Arbeitswelt schon andeutet, die sich aus dieser Rezeptur erfahrungsgemäß über kurz oder lang ergibt, ist es genau jetzt gerade wirklich schön hier.

Das Geld für das DEPO kommt vor allem aus Deutschland, Frankreich und Brüssel und das ist wahrscheinlich eher kein gutes Zeichen: "Wehe dem Staate, dessen Revolutionen die Hofräte besorgen!", hat der Wiener Architekt Adolf Loos geschrieben, der auch hier in Pilsen der Bourgeoisie ein paar Wohnungen ausgestattet hat. Die meisten sind von den Deutschen wegbombardiert oder von den Kommunisten in kleine Arbeiter-Wohneinheiten umgestaltet worden, aber ein paar gibt es noch, und drei davon kann man jetzt wieder besichtigen.

Zum Beispiel die Wohnung der Familie Kraus in der Bendova 10, in der sofort klar wird, woher die Boutiquen in Berlin-Mitte ihre Gestaltungsideen herhaben. Adolf Loos hat sein Leben dem Kampf gegen das Ornament gewidmet, weswegen er zum Beispiel alle

Tätowierten für latente Verbrecher oder degenerierte Aristokraten hielt, die nur deswegen nicht im Gefängnis sitzen, weil sie gestorben sind, bevor sie einen Mord verüben konnten.

In seinem Aufsatz *Ornament und Verbrechen* hat er den Merksatz notiert: "Evolution von Kultur ist gleichbedeutend mit dem Entfernen des Ornaments aus dem Gebrauchsgegenstände." Und das sieht man auch in seinen Pilsener Interieurs: Sie sind symmetrisch, flächig, reduktionistisch und wenn er nicht Marmor und Eisen verwendet hätte, wären sie von einem Motel-One-Doppelzimmer kaum zu unterscheiden.

Ornamentierungen waren für Loos ein besinnungsloses Lallen der Kunst, Symmetrie und Übersicht hingegen stifteten, Jahrzehnte bevor der Begriff der Kontrollarchitekturen aufkam, Lebensfreude. Dass sich diese Haltung in der ganzen Stadt niederschlägt, merkt man erst jetzt: Auch die kommunistischen Wohnhäuser sehen hier sehr viel eher nach Dessau aus als nach Stalinallee. Und haben nicht die eigenen Architektenfreunde in letzter Zeit immer wieder von Brno geschwärmt, wo zurzeit so viel schlaue Architektur entworfen wird und wo Adolf Loos immerhin geboren wurde? Frage an die Führerin, die uns die Loos-Interieurs gezeigt hat:

"Ist das nicht überhaupt ein sehr schönes Viertel hier?"

"Das hier? Ein schönes Viertel? Im Ernst?"

"In Leipzig gibt es das größte Gründerzeitviertel Deutschlands, das Waldstraßenviertel. Und das ist nicht halb so groß wie das hier. Oder zögern Sie, weil hier so viele ..."

"... Gypsies wohnen?"

Das ist natürlich auch wieder wahr: Das Viertel, in dem die reichsten jüdischen Familien Westböhmens die architektonische Moderne erfunden haben, ist mittlerweile zum guten Teil von Roma besiedelt, auf die unsere Führerin offenbar nicht so gut zu sprechen ist. Wenn sie ein "gutes Viertel" in Pilsen nennen sollte, wäre das die Innenstadt, sagt sie, obwohl die quasi SAB Miller gehört. Alles nicht so einfach.

Die letzte Mieterin der Adolf-Loos-Wohnung in der Bendova 10 hat sich übrigens auch in die Architekturgeschichte eingeschrieben: Bevor sie die Wohnung geräumt hat, hat sie sämtliche Möbel verkauft. Es hat sie nur deshalb niemand aufgehalten, weil niemand auf die Idee gekommen ist, dass jemand zu so etwas in der Lage wäre. Echte Loos-Stücke. Niemand weiß, wohin. Sie stehen jetzt einfach unentdeckt in irgendwelchen tschechischen Wohnzimmern. Einerseits eine Tragödie. Andererseits aber natürlich auch: ein Wunder.

Update, 10.6.2015: In der ursprünglichen Version stand, die Deutschen hätten die Stadt während des Zweiten Weltkriegs bombardiert. Richtig ist, dass Pilsen wegen seiner industriellen Infrastruktur von den Alliierten bombardiert wurde. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen.

ADRESSE: <http://www.zeit.de/reisen/2015-05/pilsen-kulturhauptstadt-tschechien-bier>